

Schleiermacher und Klaus Harms.¹⁾

Probevorlesung, zur Habilitation bei der theologischen Fakultät zu Kiel
am 4. Mai 1907 gehalten von

H. MULERT.

I.

Erwarten Sie bitte nicht, daß ich in dieser kurzen Stunde eine Vergleichung zwischen Schleiermacher und Klaus Harms durchzuführen suche. Des Interessanten könnte sie zwar genug bieten. So vieles sie trennt, so vieles haben die beiden Männer doch auch gemeinsam. Daß ihre ganze Geistesart und ihr Bildungsgang sehr verschieden gewesen sind, weiß jeder, der sich auch nur oberflächlich mit ihnen beschäftigt. Und auf der Hand liegt, daß die kirchengeschichtliche Bedeutung Schleiermachers bei weitem die größere ist. Aber in Beruf und geschichtlicher Stellung beider Männer liegt eine Fülle von Berührungspunkten.

Schleiermachers Berufsarbeit ist allerdings vielseitiger gewesen. Harms ist nur sehr vorübergehend dazu gekommen, akademische Vorlesungen zu halten. Eigentlich gelehrte Schriftstellerei hat er überhaupt nicht getrieben, insbesondere auch nicht auf philosophischem und philologischem Gebiet, während Schleiermacher bekanntlich eine dreißigjährige fruchtbare Tätigkeit als Hochschullehrer entfaltet und außer auf theologischem Gebiet auch auf den beiden eben genannten Hervorragendes geleistet hat. Anteil an der Staatsverwaltung, zu dem Schleiermacher wenigstens zeitweise

¹⁾ Diese Vorlesung beansprucht nicht, dem Kenner der Lebensgeschichte von Harms und der Geschichte des Thesenstreits etwas Neues zu bieten. Benutzt ist u. a. die 1889 erschienene Biographie Twestens von HEINRICI. Der Vortrag von SCHNEIDER »Schleiermacher und Klaus Harms« (Berlin, G. Reimer, 1865) bietet nicht eine Geschichte der Beziehungen zwischen beiden Männern, sondern stellt Leben und Bedeutung beider dar, um sie zuletzt kurz und warmherzig zu vergleichen, Harmsens Bedeutung m. E. überschätzend.

gelangte, hat Harms ebenfalls nicht gehabt, wenn er auch an politischem Interesse Schleiermacher gewiß nicht nachstand¹⁾. Will man die Wirksamkeit beider im ganzen vergleichen, so war die Schleiermachers zweifellos nicht bloß die vielseitigere, sondern auch die ausgebreitetere. Auch der Prediger Schleiermacher hat gewiß mehr Zuhörer und Bewunderer gehabt, da er in der Hauptstadt des größten evangelischen deutschen Staates lebte. Dafür hat Harms in den enger begrenzten Verhältnissen seiner Heimat um so stärker und nachhaltiger gewirkt.

So viel von ihrem Beruf; die geschichtliche Stellung beider Männer ist in einer Hinsicht die gleiche. Sie stehen beide in der vordersten Reihe derer, die in der evangelischen Kirche den Rationalismus haben überwinden helfen. Sie als Kämpfer in dieser Front zusammen zu denken, sind wir freilich nicht gewöhnt, weil die bekannteste Episode aus ihren Beziehungen zueinander der Zusammenstoß ist, den sie aus Anlaß der Harmsschen Thesen hatten. Als Harms zu gewaltigem Streich gegen die Rationalisten ausholte, ist Schleiermacher ihm in den Arm gefallen, hat er ihn mit verletzender Schärfe kritisiert. Es ist darüber zu einer Entfremdung der beiden gekommen. Von diesem Kampf, den sie damals ausfochten, und seinen Motiven lassen Sie uns heute sprechen.

Literarische Streitigkeiten pflegen unser Interesse zu erregen, entweder weil es bedeutende Männer sind, die die Klängen kreuzen. Wenn Luther und Erasmus eine Sache diskutiert hätten, die ihnen viel weniger wichtig gewesen wäre als das *servum* oder *liberum arbitrium*, würden wir uns doch mit ihrem Kampfe zu beschäftigen haben, eben weil es Luther und Erasmus waren. Oder aber unsere Aufmerksamkeit gilt rein der Sache; tritt in einer Diskussion der Gegensatz zweier Zeitalter oder zwei wichtiger geistiger Strömungen klar zutage, dann beachten wir sie, auch wenn die Leute, die einander bekämpfen, an sich unbedeutend

¹⁾ Freilich waren ihre politischen Anschauungen sehr verschieden. Harms ist Anhänger der absoluten Monarchie und mancher Einrichtungen des alten Polizeistaats, z. B. der Zensur, geblieben; Schleiermacher kämpfte für Preßfreiheit und andere liberale Forderungen, und das nicht bloß, weil er von den Übelständen eine sehr unmittelbare Erfahrung hatte, die das persönliche Regiment eines zwar wohlmeinenden, aber nicht bedeutenden und in der Verfolgung seiner Lieblingspläne eigensinnigen Fürsten mit sich brachte.

sind. In unserem Fall verbinden sich beide Interessen. Die beiden hervorragenden Männer, Schleiermacher und Harms, stehen sich hier gegenüber als Vertreter verschiedener Zeiten und Geistesrichtungen. Obwohl ihr Altersunterschied nur zehn Jahre betrug, könnte man doch fast sagen: Schleiermacher war der Mann der älteren, Harms der der neuen Zeit. Ganz gewiß hat Schleiermacher mit gewissen kritischen Erkenntnissen und freiheitlichen Forderungen, die er vertrat, recht behalten gegenüber den rückläufigen Bewegungen in Theologie und Kirche, die das 19. Jahrhundert brachte. Aber zunächst kamen eben diese rückläufigen Bewegungen, ihre Vorkämpfer hatten den Mut und die Kraft der Jugend, und es ist bekannt, daß schon in den 20er Jahren an den Universitäten vielfach die Dozenten den größten Beifall gefunden haben, die am stärksten zum Glauben der Väter und zu ihrer Theologie zurücklenkten.

Neben diesem historischen Interesse an dem Zusammenstoß unserer beiden Männer steht das psychologische. Wem Wert und Art der beiden Sympathie und Respekt abnötigt, der muß sich fragen: Harms hat Schleiermacher dankbar verehrt, und Schleiermacher hat den holsteinischen Theologen hochgeschätzt; beide haben sich stets bemüht, sachliche Gegensätze ohne persönliche Bitterkeit zu behandeln, beide haben immer die Ehre ihrer Gegner achten wollen und Christen sein wollen — wie ist es da möglich gewesen, daß es zwischen ihnen zu solcher Bitterkeit kam, wie sie aus dem offenen Briefe an Schleiermacher spricht, den Harms drucken ließ? Wollte man sagen, die Bitterkeit sei bloß auf Harmsens Seite gewesen, so bleibt doch die Frage, ob Schleiermacher ihm nicht ein Recht gegeben hat, bitter zu werden.

II.

Der äußere Anlaß der Diskussion nun, die so scharf wurde, ist rasch erzählt. Harms selbst erwähnt, daß schon 1617 und 1717 versucht worden ist, neue Thesen im Sinne der Lutherschen aufzustellen, wohl um Luthers Werk fortzuführen, seine Grundgedanken der veränderten Zeitlage gemäß neu auszusprechen. 1817 war Harms auch nicht der einzige, der solche Thesen veröffentlicht hat. Der Jenaer Theologe Baumgarten-Crusius hat es ebenfalls getan, freilich in lateinischer Sprache. Daß die Harm-

sischen in doppeltem Sinne deutsch reden, das verschaffte ihnen gewaltige Verbreitung.

Man hat sein Vorgehen agitatorisch gescholten. Er berief sich demgegenüber darauf, daß in der Tat in der Kirche die schlimmsten Notstände und Mißbräuche vorhanden seien. Wir haben dabei weniger an bestimmte Geschmacklosigkeiten und Plattheiten rationalistischer Prediger zu denken. Geistliche, die geschmacklos predigten und ihren Zuhörern Steine statt Brot boten, hat die Orthodoxie und der Pietismus ebensogut gehabt wie der Rationalismus. Wir können auch hier nicht die Frage entscheiden, ob wirklich der Rationalismus die Kirchen leer gemacht hat. Vorläufig stehen da die gewichtigsten Zeugnisse wider einander, und vielleicht läßt sich eine Antwort überhaupt nur länder- und provinzenweise geben. Aber daran dürfen wir nicht zweifeln, daß es um 1810 in Holstein um Kirchenbesuch und kirchliche Sitte sehr schlecht gestanden hat. Und Harms ist überzeugt gewesen, der Rationalismus sei schuld daran. Als nun gar 1815 die arg rationalistische Bibelausgabe des Altonaer Predigers Funk landesherrliches Privilegium und sonstige Empfehlungen erhielt und der Anschein entstand, als solle sie gewissermaßen offiziell eingeführt werden, wandte er sich mit einer Vorstellung an die Behörde. Er erhielt überhaupt keine Antwort. Je ungescheuter sich der Rationalismus auszubreiten schien, je fester Harms andererseits in seinen entgegengesetzten Überzeugungen geworden war und je stärkeren Erfolg er mit seiner Predigt auch in dem neuen Wirkungskreis hatte, der sich ihm 1816 auftat — er war in diesem Jahre Archidiakon in Kiel geworden —, desto mehr mußte ein Mann von seiner Energie sich getrieben fühlen, die unwiederbringliche Gelegenheit des Reformationsjubiläums beim Schopfe zu fassen. Stärker als je durch die Jahrzehnte vorher wurde jetzt das Interesse für kirchliche und religiöse Fragen und die Anhänglichkeit an das große Werk Luthers gerade auch in Laienkreisen geweckt. Es ist, als ob der in der napoleonischen Zeit weithin auch unter dem Bürgertum erwachte Sinn für die öffentlichen Angelegenheiten, der in den Freiheitskriegen seine Kraft erwiesen und nach diesen Kriegen auf Betätigung und Bewegungsfreiheit gehofft, sie aber nicht erhalten hatte, nun aus der mißlichen Gegenwart heraus, wie man das ja oft beobachtet, sich ganz der Vertiefung in

eine ruhmreiche Geschichte zugewendet hätte, und vom eigentlich politischen Gebiet dem kirchlichen und religiösen.

So gab Harms die Lutherschen Thesen neu heraus nebst 95 eigenen. Der Verleger sorgte dafür, daß das Heft fast gleichzeitig in allen größeren Orten der Herzogtümer zu haben war. In Kiel sind 5000 Exemplare hergestellt worden, in Altona ein Nachdruck, in einigen Gegenschriften sind die Thesen mit abgedruckt, auch eine Übersetzung ins Holländische wurde veranstaltet. Schon in den wenigen Tagen, die noch bis zum 31. Oktober vergingen, muß die Verbreitung außerordentlich gewesen sein. Daß der gefeierte Prediger, der schon früher einmal durch mannhaftes Auftreten gegen ungerechte Beamte seine Unerschrockenheit bewiesen hatte, jetzt eine Schrift mit so offenen und derben Angriffen auf Kirchenbehörden und Kollegen, die herrschende Theologie und den ganzen Zeitgeist herausgab, war ein Ereignis. Und mögen auch viele um der Sensation willen danach gegriffen haben, die Erbitterung des Streits, der sich in Kiel erhob, beweist, wie ernstlich es vielen darum zu tun war, zu tieferer Erfassung des Glaubens zu kommen, in dem die Väter ihren Trost gefunden hatten.

Den Inhalt der Thesen im einzelnen darzulegen, ist mir hier nicht möglich. Sie wenden sich zunächst gegen die Anbequemung der Religion an Menschenwesen und Zeitgeist, gegen den Papst oder Antichrist der neuen Zeit — den findet Harms in Vernunft und Gewissen; er bekämpft den Rationalismus, sofern das autonome Gewissen keine göttliche Sündenvergebung mehr kennen und die Vernunft die göttlichen Offenbarungsweisheiten meistern wolle. Dann wendet er sich gegen die Altonaer Bibel, fordert die Gemeinden auf, unchristliche und unlutherische Lehre nicht zu dulden, polemisiert gegen die Union, die damals in einigen Gegenden Deutschlands eben durchgeführt worden war, in andern im Werke, in andern wenigstens Gegenstand eifriger Erörterung. Harms scheint sie für gleichbedeutend zu halten mit »der Aufnahme der Vernunft in die lutherische Kirche« — wir würden sagen: mit dem Siege des Rationalismus in der lutherischen Kirche — und befürchtet von ihr unsägliche Verwirrung. Weiter wendet er sich noch kurz gegen Summepiskopat und Beschränkung der Gemeinderechte; den Schluß bilden die bekannten Thesen über die Konfessionen:

92. *Die evangelisch-katholische Kirche¹⁾ ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Sakrament.*
93. *Die evangelisch-reformierte Kirche ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Worte Gottes.*
94. *Herrlicher als beide ist die evangelisch-lutherische Kirche. Sie hält und bildet sich am Sakrament wie am Worte Gottes.*
95. *In diese hinein bilden sich, selbst ohne der Menschen absichtliches Zuthun, die beiden andern. Aber der Gottlosen Weg vergehet, sagt David, Ps. 1, 6.*

III.

Der Streit, der sich speziell in den Herzogtümern über die Thesen erhob, beschäftigt uns hier nicht. Schleiermacher wäre in die ganze Diskussion wohl nicht eingetreten, hätten die Thesen nicht einen Verteidiger gefunden, an den niemand dachte: Ammon. Einer der Führer der gemäßigten Rationalisten, war dieser 1811 als Nachfolger Reinhards zum sächsischen Oberhofprediger berufen worden. Schleiermacher hat ihn als Gelehrten geschätzt; bei Begründung der Berliner Universität ist davon die Rede gewesen, ihn als theologischen Professor zu berufen. Sein Charakter aber wurde Schleiermacher mit der Zeit bedenklich. Auch nach dem Streit, in den sie jetzt verwickelt wurden, sind sie einander persönlich höflich begegnet. Jedoch sachlich fand Schleiermacher Ammons Eintreten für Harms gar zu inkonsequent und ärgerlich. Auch wenn man Ammon von dem Verdachte freispricht, daß er den Mantel nach dem Winde gehängt und bewußt in der Vertretung seiner theologischen Gedanken sich von der Politik der sächsischen Regierung habe mitbestimmen lassen, behält man den Eindruck, daß er stärker als andere von den in seiner Umgebung herrschenden Strömungen abhängig war — Harms war aus ganz anderem Holze. Mißtrauen gegen die brandenburgisch-preußische Unionspolitik gehörte nun in Sachsen zur kirchlichen Tradition; die Verbindungen mit den streng lutherischen Kirchen und Theologen des Auslands zu pflegen, war man gewohnt. Es erscheint durchaus als die Fortsetzung von dem allen, wenn jetzt der sächsische Oberhofprediger dem holsteinischen Lutheraner beispringt.

¹⁾ Gemeint ist die katholische Kirche, Harms nennt hier alle Kirchen evangelisch.

Wir müssen auch Ammon glauben, daß dieses seinen persönlichen Neigungen entsprochen habe, daß er ohnehin bemüht gewesen sei, seinen Supranaturalismus — wie er ihn nannte — stärker zu betonen. Aber die Art seines Auftretens für Harms war reichlich unvorsichtig, denn es war Schleiermacher ein Leichtes, nachzuweisen, daß, wenn Harms recht habe, auch Ammons eigene Dogmatik mit ihren vielerlei Abweichungen von der Lehre der lutherischen Symbole höchst verdammlich sei. Ammon billigt keineswegs alle Harmsischen Sätze, so namentlich nicht den Angriff auf die weltliche Herrschaft in der Kirche. Aber gegen die Theologie des Thesenstellers hat er wenig einzuwenden. Nun hätte sich Schleiermacher wesentlich mit dem Nachweis der Inkonssequenzen Ammons begnügen können, ohne auf Harms weiter einzugehen, wenn es sich um theologische Probleme als solche gehandelt hätte. Aber man stand in einem praktischen kirchlichen Kampf, Ammon und Harms stritten wider das Unionswerk, das Schleiermacher so sehr am Herzen lag. So mußten die Hiebe, die Schleiermacher austeilte, auf beide fallen, und er konnte nur in der Art, wie er die Person beider Gegner behandelte, einen Unterschied machen. Das hat er auch getan; er will von Harms mit Achtung und Sympathie sprechen: »*Ich achte Hrn. Harms als einen wohlgesinnten, geistreichen und von einem edlen Eifer beseelten wahrhaft christlichen Mann und freue mich seiner ausgebreiteten Wirksamkeit; er wird gewiß immer ein gesegneter Geistlicher sein, und ich wünsche nur, daß ihm Freunde und Feinde Ruhe lassen, sich in seiner rechten Stellung festzusetzen. Wiewohl zu tadeln habe ich von jeher manches an ihm gehabt, denn Katechismen mit neuen zehn Geboten und Predigten ohne Bibeltext wollen mir nicht gefallen; den ersteren würde ich nie gebrauchen, und die letzteren würde ich als geistlicher Obere gewiß nicht dulden. So auch, als diese Thesen mir angekündigt wurden, war mir gleich bange, wie sich der liebe Mann aus dieser Sache würde gezogen haben.*«

Geht schon hier die freundliche Anerkennung so stark in Kritik über, daß diese weit überwiegt, so redet sich Schleiermacher, da er einmal bei dieser Sache ist, nun gleich eine Anzahl weiterer Bedenken gegen die Thesen vom Herzen: inhaltlich und formell fallen sie gegen die Lutherschen ab. »*Herr Harms fängt zwar bald damit an, daß er sich einen Pabst macht, gegen*

den seine Thesen sollen gerichtet sein, oder vielmehr zweie für einen, die Vernunft und das Gewissen. Aber weder hält er diese mit ihren Ansprüchen so fest im Auge wie Luther, noch verfährt er so säuberlich mit ihnen, und scheidet so ihre Tetzels und ihre Curialisten von ihnen selbst, wie Luther es tat. Und doch gehn Herrn Harms Vernunft und Gewissen offenbar weit näher an, als Luthern der Pabst zu Rom, und er hat schwerlich solche Dinge von ihnen selbst mit Augen gesehen, wie Luther von seinem Leo. Kurz diese Thesen mit ihrem Hin- und Herfahren über gemeinsame Gebrechen und lokale, über Nahes und Fernes, über dem Verfasser Bekanntes und Unbekanntes, mit ihren halbwahren Orakelsprüchen und ihren die Mühe nicht lohnenden Rätseln, mit ihrem Haschen nach Schimmer und Witz haben auf mich gar wenig Eindruck gemacht, als das Bedauern, zu sehen, daß der Verfasser, der sonst schon so viel Schönes hervorgebracht, sich hier übereilt und fehlgegriffen habe.»

Um Beispiele brauchte Schleiermacher nicht verlegen zu sein. Eine der schärfsten Harmsschen Thesen ist die 46te: »*Von den Lippen gewisser Prediger lauten die Worte: ‚unser Heiland und Erlöser‘ wie unter den Briefen die Worte: ‚Ihr Freund und Diener‘. Der Charakter ihrer Predigten aber ist dieser: sie lassen anstatt der Arznei das Rezept einnehmen: mit gangbaren Worten: durch den Verstand zum Herzen.*« Wohl gemerkt, Harms hat nicht gesagt: im Munde der Prediger, die den Weg vom Verstande zum Herzen gehen wollen, im Munde der Rationalisten klingen die Worte »unser Herr und Erlöser« wie in Briefen die Schlußformel »Ihr Freund und Diener«. Aber daß das Publikum vielfach diese These so verstehen würde, hätte er sich sagen können, und ebenso hätte er sich dann sagen sollen, daß dies eine ebenso schwere wie ungerechte Beleidigung für hunderte seiner Amtsbrüder sei. So kann Schleiermacher fragen: »*gibt's nicht auch redliche Rationalisten, denen man unrecht tun würde, wenn man sagte, es wäre nur ein leeres Kompliment, wenn sie zu Christo Herr, Herr sagen? Ich bin mir bewußt, zu denen nicht zu gehören, denen was Herr Harms den neuen Glauben nennt vorzuwerfen ist; aber dieses ebenso oberflächliche als harte Absprechen in Pausch und Bogen empört mich.*« Die 67. These lautet: »*Es ist ein sonderbares Verlangen, daß es freistehen müsse, einen neuen Glauben zu lehren von einem Stuhl, den der alte Glaube gesetzt hat, und aus einem Munde, dem der*

alte Glaube zu essen gibt.« Darauf konnte Schleiermacher natürlich mit gutem Rechte fragen: »Soll man das etwa auf Luthers Grabe sagen, dessen Stuhl auch noch der alte Glaube gesetzt hatte, und der nicht herunterstieg, als er sich von diesem lossagte?«

Und daß nun vollends das, was Ammon zur Unterstützung der Harmsischen Thesen sagen will, in Wirklichkeit oft Harmsens Position keineswegs verbessert, das zu zeigen ist für Schleiermachers übermütigen dialektischen Scharfsinn geradezu ein Vergnügen. Harms hatte, wie wir hörten, katholische, lutherische und reformierte Kirche so unterschieden, daß die katholische sich vorzugsweise am Sakrament bilde und halte, die reformierte vorzugsweise am Wort, die lutherische an beiden. Ammon umschrieb das so: im katholischen Christentum herrscht die Anschauung vor, im reformierten der Verstand, im lutherischen das Gemüt. Schleiermacher mußte das ablehnen, denn sonst hätte dann nach seinem Religionsbegriff die lutherische Form des Christentums die religiöseste sein müssen, die andern aber grob gesagt Mißbildungen. Wir können hier nicht ausführlich darlegen, wie nach seiner Überzeugung der wirkliche Unterschied zwischen den Konfessionen zu formulieren gewesen wäre. In jedem Falle aber konnte er leicht zeigen, daß erstens, wenn man geuauer zusieht, bei Anwendung der Harmsischen Kennzeichnung und Unterscheidung sich eine Menge Schwierigkeiten ergeben. Zweitens aber kann er nun, indem er die Thesen wirklich so wie Ammon auslegt und ihnen den Ammonschen Satz gegenüberhält, daß in der unvollkommenen, streitenden Kirche auf Erden überall entweder das Gefühl oder der Verstand vorherrsche, dartun, daß sich dann Harmsens Behauptung, die lutherische Kirche halte die rechte Mitte inne, nicht halten läßt. Und er tut dies mit boshaftester Satire: »Wenn also ich, der ich als Reformierter einmal zum vorherrschenden Verstande bestimmt bin, mich mit einem lutherischen Christen aufs innigste verbinde, so finde ich denn freilich nicht in ihm die absolute Einheit des Verstandes und des Gefühls, die der Harmsischen Gleichmäßigkeit des Wortes und Sakramentes entsprechen soll, denn die ist nirgends nach Ihren letzten Worten; sondern entweder in ihm herrscht auch der Verstand vor, und dann trösten wir uns miteinander, oder in ihm herrscht das Gefühl vor, und dann helfen wir uns einander aus. Aber wie? wenn in ihm das Gefühl vor-

herrscht, dann gehört er der katholischen Kirche; und wenn der Verstand, dann der reformierten. Wie steht es also nach diesen letzten Worten mit der herrlichsten lutherischen Kirche? Sie ist eigentlich gar nichts, sondern einige sind katholisch, und andere sind reformiert in ihr, und sie ist im Schwanken zwischen beiden.« — Die Lutheraner, bei denen der Verstand vorherrscht, müßten reformiert werden, die mit vorherrschendem Gefühl aber katholisch, und Schleiermacher kann sich nicht enthalten, hier seinen Gegner daran zu erinnern, daß die bekannten Männer, die damals zum Katholizismus übergetreten waren, in der Tat alle aus der lutherischen Kirche stammten: Stolberg, Schlegel u. a. Und nun leistet er sich einen noch boshafteren Scherz: Die 82. These lautete: »*Gleichwie die Vernunft die Reformierten gehindert hat, ihre Kirche auszubauen und zur Einigkeit zu bringen, so würde die Aufnahme der Vernunft in die lutherische Kirche nur Verwirrung und Zerstörung in derselben anrichten.*« Mindestens mußte das Publikum diesen Satz so verstehen, als bedeute die Union die offizielle Aufnahme »der Vernunft«, wie Harms sich wenig geschickt ausdrückt, d. h. des Rationalismus, der Vernunftreligion, in die lutherische Kirche. Schleiermacher kombiniert dies sofort mit der scharfen 32. These: »*Die sog. Vernunftreligion ist entweder von Vernunft oder von Religion oder von beiden entblößt*« und kann nun seinen Gegnern vorhalten: Dann ist die Union »*freilich die schrecklichste Sache! denn wenn nun in die lutherische Kirche, die bis jetzt die Vernunft noch nicht in sich aufgenommen hat, nun gar noch eine von Vernunft entblößte Religion aufgenommen wird: welche komplizierte Unvernunft muß daraus entstehen! Oder wenn in die lutherische Kirche, die bis jetzt die Vernunft noch nicht in sich aufgenommen hat, eine auch von Religion entblößte Religion aufgenommen wird: welche gänzliche Leerheit von Vernunft und Religion müßte daraus entstehen! Gestehen Sie mir, Herr Harms hat die rechte Thesensprache nicht in seiner Gewalt, und dem Wahren, was er meint, hat er notwendig gar sehr geschadet durch die schielende Art, wie er es ausdrückt.*«

IV.

Harms war tief verletzt. Gerade von Schleiermacher mag er einen solchen Angriff nicht erwartet haben. Wieviel er ihm

zu danken hatte, hat er selbst bekannt. Spricht man von den Wirkungen der Schleiermacherschen Reden über die Religion, so pflegt der Eindruck, den sie auf den Studenten Harms in Kiel machten, als anschaulichstes Beispiel angeführt zu werden. Lassen Sie mich Ihnen die bekannte Stelle aus Harmsens Lebensbeschreibung in ihren Hauptsätzen kurz wiedergeben: »*Mit dem Rationalismus war ich zerfallen, mit der Ästhetisierung des Menschen konnt' ich nicht zurechtkommen, doch loszukommen von ihr und das letzte Band an diese, an jenen zu zerreißen, vermocht' ich auch nicht*« . . . Und nun beschreibt er, wie das Buch, das ein Freund ihm geliehen hatte, auf ihn wirkte: »*Es war ein Sonnabendmittag. Nachmittags fing ich an darin zu lesen, bestellte bald bei der Wärterin, jedem Kommenden zu sagen, ich wolle nicht gestört werden, las tief bis in die Nacht hinein und brachte es zu Ende, mag danach wohl ein paar Stunden geschlafen haben, fing Sonntag morgen wieder von vorne zu lesen an, las den Vormittag, fing nach Tisch wieder zu lesen an — da ward es mir im Kopfe nicht anders, als würden zwei Schrauben an meine Schläfen gesetzt. Darauf legte ich das Buch hin, ging um den kleinen Kiel, den einsamen Gang, den Gang der Stillen in der Stadt, und auf diesem Gange war's, daß ich wie mit einem Male allen Rationalismus und alle Ästhetik und alles Selbstwissen und alles Selbsttun in dem Werke des Heils als nichtig und als ein Nichts erkannte, und mir die Notwendigkeit wie einblitzte, daß unser Heil von andrer Herkunft sein müßte. Ist dieses wem mysteriös, mystisch, und diese Erzählung eine Mythe, ein Phantasma, so nehm' er's so; ich kann's nicht deutlicher geben, hab' aber daran, was ich die Geburtsstunde meines höhern Lebens nenne; doch richtiger gesagt: die Todesstunde meines alten Menschen nach seiner Erkenntnis in göttlichen Dingen, anders gesprochen, wie Stilling gesprochen von dem Eindruck, den Herder auf ihn gemacht habe: ich empfang von diesem Buch den Stoß zu einer ewigen Bewegung.*«

Freilich hat Harms, als er später dieses Erlebnis niederschrieb ¹⁾, selbst hinzugesetzt, es sei das nur der Anfang seiner Umwandlung gewesen, »ich hatte nur den Tod begriffen«, die Wichtig-

¹⁾ In seiner 1851 erschienenen Lebensbeschreibung. Gegenüber den von BEHRMANN (Hamb. Kirchenbl. 1905, Nr. 5) geäußerten Zweifeln bin ich mit ZILLEN (Klaus Harms' Leben in Briefen S. 8 ff.) der Meinung, daß H.'s Erinnerungen hier wesentlich zutreffen werden.

keit meines bisherigen Wesens, »aber das Leben noch nicht begriffen«. Doch wer verdankt denn seinen Meistern alles, auch die Einzelheiten seiner inneren Entwicklung? Ist es nicht genug, von ihnen den Anstoß zu der Bewegung empfangen zu haben, in der unser Inneres ist? Ihre Grundgedanken ganz anders fortzubilden, als sie es selbst tun, verträgt sich wohl mit treuer Dankbarkeit. Und so bekennt Harms auch, daß er von Schleiermachers Predigten, die er bald las, enttäuscht gewesen sei. Gerade die Predigten des ersten Bandes, den Schleiermacher herausgab, zeigen deutlich, wie sehr sich die Frömmigkeit des Redners über die Religion von jedem herkömmlichen dogmatischen System freigemacht hat, wie innerlich und sublim sie ist — und das heißt nun eben doch für alle, die Gott in möglichst konkrete Beziehung zu ihrem eigenen Wohl und Wehe zu setzen verlangen, wie abstrakt und blaß sie ist. Für Harms ist aber seiner ganzen Natur nach der Väterglaube auch deshalb vorbildlich geworden, weil er konkreter, massiver war als die Religiosität der Aufklärung und unserer Klassiker. So hatte sich sein Weg von dem Schleiermachers geschieden.

Es wäre dabei wohl möglich gewesen, daß die beiden Männer, wenn sie sich persönlich kennen gelernt hätten, sich nähergetreten wären. Aber dazu kam es nicht. Als Schleiermacher 1816 in Kiel seinen Freund Twesten besuchte, war Harms noch in Lunden. Er hat jedoch entschieden den guten Willen gehabt, Harms mit seiner Schrift nicht zu verletzen, und sandte sie ihm selbst zu mit einem freundlichen Brief¹⁾. Es heißt darin: *»Vielleicht hätte ich die herzliche Achtung, die ich für Sie hege, dabei noch wärmer ausdrücken, und die Übereinstimmung, die sonst zwischen uns stattfindet, stärker ins Licht setzen können; allein das würde doch in dieser Verbindung zu geflissentlich ausgesehen und also den rechten Eindruck verfehlt haben, darum ich mich dessen enthalten, oder vielmehr darum ist es mir nicht eingefallen. Jetzt kommt es mir nur vorzüglich darauf an, daß Sie die Sache sehen und nehmen mögen, wie sie ist; darum sollen Sie das corpus delicti aus meinen eigenen Händen erhalten, und darum wende ich mich selbst an Sie. Davon bin ich fest genug überzeugt, daß Sie, wenn Sie irgend des Mannes*

¹⁾ Abgedruckt bei HEINRICH, Twesten, S. 310 ff.

frühere Schriften kennen, an Ammons Gemeinschaft, und wenn sie sich auch als die submisseste Schülerschaft anstellt, keine Freude haben können. . . . Was aber den Tadel betrifft, den ich über Sie ausgesprochen habe, so hoffe ich zunächst, daß es niemandem, und am wenigsten Ihnen, so vorkommen wird, als hätte ich Sie und Ammon in einen Topf geworfen. Und so fest ich entschlossen bin, über alles, was mir diese Schrift zuziehen kann, sofern es meine Person betrifft, das ruhigste Stillschweigen zu beobachten, so gewiß werde ich es nicht fehlen lassen, mich genügend zu erklären, wenn ein Mißverständnis dieser Art zum Vorschein kommen sollte. — Sonst kann ich freilich von meinem Tadel Ihrer Thesen nichts zurücknehmen, und ich kann nur wünschen, daß Sie selbst bei ruhiger Überlegung nicht das Wesentliche von dem, was Ihnen dabei vorgeschwebt, wohl aber die ganze Art und Weise zurückwünschen mögen. Kann meine Kritik dazu etwas beitragen, so werde ich mich freuen. Was die Form betrifft, so kann ich Sie nur brüderlich und herzlich bitten, den unangenehmen Eindruck, den manches auf Sie machen kann, nicht zu tief wurzeln zu lassen und zu bedenken, wie vieles gerade hiervon nicht sowohl gegen Sie gerichtet ist, als gegen die Art, wie Ammon Ihre Thesen ergriffen hat. Und nun noch eine Bitte, lassen Sie mich bald ein womöglich beruhigendes Wörtchen hören: denn daß Sie nötig finden sollten, sich öffentlich gegen mich zu verteidigen, glaube ich kaum.« — Zugleich schrieb er ihm freundlich über seine Reformationsfestpredigten.

Aber Harms ging auf diesen Ton nicht ein. Er veröffentlichte Briefe über seine Thesen, denen er einen an Schleiermacher vordrucken ließ. Schneidend scharf hebt dieser an: *Herr Doktor, eine bessere Anrede als diese kahle und kalte hätte ich früher gebraucht, und ich würde jetzt noch eine Anrede brauchen, die Urteil, Gesinnung und Empfindung ausdrückte, wenn nicht solche alle, so viele ich wenigstens kenne, in Ihrem anderweitigen neuesten Briefwechsel vor der Welt auf eine Art gebraucht wären, daß man sie wohl prostituiert nennen könnte. . . . Allein, warum ich denn gedruckt auf Ihre Schrift und den sie begleitenden Brief antworte, fragen Sie vielleicht, Herr Doktor. O, Sie könnten sich dieses leicht selbst erklären, wenn Sie sich erinnern, wie doch in manchem Widerspruch Ihr Buch und Ihr Brief mit einander stehen. Keine Anführung aus diesem! außer wenn Sie selbst eine verlangen sollten. Dann bitte*

ich noch, daß Sie mir einiges Ehrgefühl zutrauen, so viel nur, daß ich es doch wohl nicht leiden könne, wenn jemand mich öffentlich verhöhnt und privatim durch treuherzig gesprochenes Lob sich wieder, wie er's meint, mit mir versöhnt. Bei solcher Gestalt der Sachen müssen Sie eine gedruckte Antwort sogar erwartet haben.

Herr Doktor, Sie sind mein Lehrer, mein Meister gewesen, und was ich geworden bin, wenn ich etwas geworden bin, das bin ich zum großen Teil durch Ihre geistvollen Schriften geworden, werde und will auch immer Ihr Jünger bleiben. Dieses dankbaren Erkenntnisses bin ich so voll, daß ich selbst diese, freilich nicht schickliche, Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen kann, um es Ihnen und vor einem großen Publikum zu sagen. Aber, als wenn Sie diese meine Gesinnung gewußt und einmal mit einem also gegen Sie Gesinnten in verdrießlicher Stunde es nicht hätten genau nehmen wollen, so haben Sie sich mir und vor einem großen Publikum gewiesen als — meinen Meister? nein, ich kann es nicht anders nennen, als meinen Schulmeister. Wie Sie Ihr Wohlwollen, Ihren Wunsch, Ihren von jeher gehegten Tadel, Ihre Bangigkeit um den »lieben Mann«, — wie Sie das ausdrücken an seinem Ort, ich finde das richtig und völlig in ein Bild gefaßt, wenn ich sage: so tut ein Schulmeister, der bei Gelegenheit, da er doch einmal im Strafen begriffen ist, einem andern Schüler, der auch nicht ganz rein vor seinen Augen erfunden, zugleich einige Hiebe abgibt und dabei die Worte herablächelt: da siehst du doch, wer ich bin und wer du bist. Daß ich dieses so hinnehme, Herr Doktor, dazu bin ich doch zu weit in Jahren vorgeückt, das leiden auch meine amtlichen Verhältnisse kaum, wie ich denn gerade an der Stelle von Ihnen getroffen bin, die ich, zumal während des Thesenstreits, für die gesichertste hielt.« Nämlich von seinen Predigten meint er, es sei schon genug, wenn sie nur biblisch seien, an welcher Eigenschaft übrigens die seines Gegners Mangel zu leiden schienen. Vor allem rückt er Schleiermacher die Wendung vor, daß dieser »als geistlicher Oberer« Predigten ohne Bibeltext nicht dulden wolle. Ein solcher Ausdruck dürfe einem reformierten Prediger doch gar nicht in die Feder kommen, er erwecke den Verdacht eines lächerlichen Stolzes. Der Kern von Harmsens weiteren Ausführungen ist der Vorwurf, Schleiermacher fasse die Sache der Kirchenvereinigung mit den Fingerspitzen der Vernunft an, während sie nach dem Zeugnis der

Kirchengeschichte mit der vollen Hand des Glaubens angefaßt werden wolle. Und den Schluß bildet die Erklärung, nachdem Schleiermacher sich erneut zum Lehrbegriff der reformierten Kirche bekannt habe, könne Harms nicht mehr jungen holsteinischen Theologen raten, Schüler Schleiermachers zu werden.

V.

Es ist eine schreiende Dissonanz. Gewiß ist sie zum Teil persönlicher Art. Auch wenn man weiß, wie scharf Schleiermacher in seiner Polemik überhaupt zu sein pflegte, und wenn man glaubt, daß er, falls er Harmsens Charakter gekannt hätte, manches anders formuliert haben würde, bleibt doch so viel sicher, daß die Stelle vom geistlichen Oberen unbedacht war und daß, wo er von Harms als von dem lieben Mann spricht, seine Vorliebe für eine Beimischung von Ironie ihn zu einer Redeweise verführt hat, die verletzen mußte. Ist er so, wenn man überhaupt hier die Schuldfrage aufwerfen will, nicht freizusprechen, so hören wir auf der anderen Seite unverdächtige Zeugnisse, daß Harms der Vorwurf des Stolzes und der Gereiztheit nicht erspart werden kann. Gut charakterisiert seine Schwächen HEINRICI¹⁾: »Harms hatte die Fehler von seinen Tugenden. Reizbar, empfindlich, schnell ergriffen, nicht ohne Selbstgefälligkeit nach dem vorübergehenden Eindruck seine Kraft schätzend, hatte er das Bedürfnis, ein neues zu pflügen, Früchte zu sehen und Autorität auszuüben auch auf den Gebieten, die er nicht beherrschte. Wortgewaltig liebte er es, große Anschauungen, auch wenn sie noch ungeklärt ihm vorschwebten, zu entwerfen. Luther war sein Ideal; ihm wollte er gleichen in Kraft des Worts und der Tat.« Daß er, der eben erst in eine seinen Fähigkeiten gebührende Stellung hineingekommen war und sich für eine ihm heilige Sache so exponiert hatte, nun von dem angesehensten Theologen der Zeit sich hatte so bloßstellen lassen müssen, erbitterte ihn. Er hatte viel Dank und schwärmende Bewunderung gefunden, und wie wenig Menschen bringen es fertig, von solcher umgeben, scharfe Kritik noch ruhig hinzunehmen und auf ihre Berechtigung hin zu prüfen! Freilich hatte er von Anfang an auch heftige Angriffe um seiner Thesen willen erfahren. Da war nun Ammon der erste namhafte

¹⁾ Twesten S. 304/5.

Theologe gewesen, der brieflich ihm seine Zustimmung aussprach und öffentlich für ihn eintrat. Grund genug für einen Mann wie Harms, diesen Bundesgenossen nicht im Stich zu lassen, sich recht dicht neben ihn zu stellen. Auch wissen wir, daß die Angriffe, die er in Holstein und in Kiel selbst erfuhr, z. T. ungemein töricht und gehässig waren — und daß so minderwertige Angreifer sich nun auf Schleiermacher beriefen, vermehrte natürlich bei Harms die Neigung nicht, dessen Schrift und Brief sachlich und freundlich zu beurteilen.

Überhaupt hatte er ein gutes Gewissen. Freilich hatte ihm Schleiermacher wegen des oben erwähnten Satzes von den rationalistischen Predigern, in deren Mund die Worte »Unser Herr und Erlöser« einen zweifelhaften Klang hätten, mit Recht vorhalten können, wenn der heftige Luther einst so milde und ruhige Thesen aufgestellt habe, so hätte auch Harms die seinen vor der Herausgabe ernstlicher prüfen sollen. Aber Harms hätte darauf nichts anderes erwidert als dies: »Das habe ich getan«, und wir müssen es ihm glauben: an dem Morgen, wo er das Konzept in die Druckerei schickte, so erzählt er, habe er sich redlich die Frage vorgelegt, ob er auch wirklich nur der Sache dienen wolle und nicht seine Ehre suche. Daß er so sprechen durfte, hat er bewiesen. Als die dänische Regierung ihn wegen seiner Thesen zur Verantwortung zog, gab er eine ebenso würdige wie deutliche Antwort, und die Behörde hat von jedem weiteren Vorgehen abgesehen, das übrigens damals vielleicht bei einigen fanatischen Rationalisten Beifall gefunden hätte, von dem aber z. B. auch Schleiermacher urteilte, etwas für Harms Günstigeres hätten seine Gegner gar nicht aussinnen können.

Freilich werden wir urteilen, Harms habe bei aller redlichen Absicht, religiöse Flachheit und kirchliche Gleichgültigkeit zu bekämpfen, sich doch in der Wahl der Mittel vergriffen. Was irreligiös und unrecht ist, wird man zu allen Zeiten am besten mit heiligem Ernst in schlichten Worten bekämpfen. Greift man zu den Waffen der Ironie und Satire, so verletzt man leicht unnötig. Vor allem aber: Thesen anzugreifen und alle Schwächen darin aufzuspüren, war von jeher eine Lieblingsaufgabe gelehrten Scharfsinns und spitziger Dialektik gewesen. Daß der warmherzige Volksmann sich der Thesenform bediente, war zwar wegen der Er-

innerung an Luther begreiflich, aber man muß sagen: statt einen ehernen Panzer anzulegen, tat Harms eine gläserne Rüstung um. Einige seiner Thesen sind trefflich, aber Schleiermachers eleganten Spott mit gleicher Münze heimzuzahlen, war er nicht in der Lage. Da konnte er nur mit der Keule dreinschlagen, was hier zweifellos einen unliebenswürdigen Eindruck macht. Er hat sich auch sonst in diesem Handel darüber getäuscht, welche Kampfweise seiner Person angemessen sei. Twesten, der ihm gewiß wohl wollte, erzählt, daß Harms seine Thesen nach dem Kantischen Schema: Quantität, Qualität, Relation und Modalität habe disponieren wollen, aber diesen komischen Versuch bald genug habe aufgeben müssen. Er hat von sich gesagt: die Harfe Davids kann ich nicht spielen, wohl aber seine Schleuder führen. Zutreffender wäre es gewesen, wenn er gesagt hätte: sein Schwert. Leichte Waffen waren nicht seine Sache, wenigstens nicht im literarischen Kampfe. Daß ihm im Gespräch viel Humor zu Gebote stand, ist ja bekannt.

Zu allem Persönlichen, was die Schärfe des Streits erklärt, kam ferner die Verschiedenheit des Anschauungskreises beider Männer hinzu. Schleiermacher hatte von Jugend auf die unnötig verwickelten Verhältnisse vor Augen gehabt, die das Nebeneinanderbestehen lutherischer und reformierter Gemeinden in Preußen vielfach mit sich brachte. Harms kannte reformiertes Kirchenwesen aus eigener Anschauung überhaupt nicht.

Endlich aber lag zwischen beiden Männern eine unausgleichbare sachliche Differenz vor. Harms war, sobald er sich vom Rationalismus und Ästhetizismus abgewandt hatte, ein immer entschiedenerer Bewunderer der alten Zeit und ihrer festen kirchlichen Ordnungen geworden. Ihm ist der Rationalismus wesentlich Abfall vom Väterglauben und die Hauptursache der kirchlichen Notstände, für Schleiermacher ist er eine Einseitigkeit des religiösen Denkens ebensogut wie die Orthodoxie. Harmsens Überzeugungen deckten sich keineswegs überall mit den Lehren der lutherischen Symbole, ja wenn man seine Schriften aus jener Zeit liest, findet man, daß er oft in ganz ähnlicher Weise wie die Rationalisten seine Leser zum Geheimnisvollen und Übernatürlichen vom Begreiflichen und Natürlichen aus führen will, auch in einem so poetischen Werke wie dem großen Katechismus von 1814, der

überdies dem Erzzrationalisten Adler gewidmet ist. Aber während der Rationalist dunkle Lehren möglichst meidet, gilt Harmsens Pietät gerade dem Mysterium, während jener um der Freiheit in der Kirche willen alle kirchliche Ordnung preiszugeben in Gefahr stand, hat Harms die kirchliche Ordnung, die bedeutsame Stellung des Geistlichen, aufs äußerste betont. Er schätzt die symbolischen Bücher als feste Regel der Bibelauslegung; die katholische Kirche imponiert ihm, zweifellos mit um ihrer Festigkeit willen. Die Frage, ob es denn so leicht genommen werden dürfe, daß Hunderte und Tausende um ihres intellektuellen Gewissens willen die Kirchenlehre in wichtigen Stücken nicht annehmen, sich also mindestens hierin der kirchlichen Ordnung nicht fügen können, ficht ihn überhaupt nicht an, während er sich bei einer anderen, ebenfalls in der Konsequenz der Thesen liegenden, nämlich wie nach Abschaffung des landesherrlichen Summepiskopats die Kirchenverfassung zu gestalten sei, wenigstens klar gemacht hat, daß hier ein Problem vorliegt¹⁾. Dieses ganze stimmungsmäßige Zurückstreben zum Alten, diese Hochschätzung der Symbole, an die er sich doch selbst keineswegs überall band, dieser Respekt vor der katholischen Kirche, das alles sagt uns klar, wie wir die Thesen zu charakterisieren haben: sie sind ein Produkt der Romantik. Darin liegt zum guten Teil ihr Reiz, aber auch ihre Schwäche. Auch Schleiermacher war Romantiker. Nicht bloß in den Reden; er hat noch viel später z. B. einen Kirchenverfassungsentwurf ausgearbeitet, der uns mit seinen Bischöfen und Kapiteln sehr romantisch anmutet. Die Schärfe seines Verstandes, seine Tätigkeit in verantwortlichen Stellungen, die Erfahrungen seines kampfreichen Lebens haben ihn indes immer realistischer denken gelehrt; die Romantiker der Restaurationsjahre nach 1815 waren seine Gegner. Überhaupt zeigt ja die Romantik dieser Restaurationsjahre eine andere Färbung als die der Zeit um 1800. Erscheint uns die Romantik von 1800 wesentlich als literarische, künstlerische, wenn man will auch philosophisch-wissenschaftliche Bewegung, so strebt die der Restaurationsjahre viel stärker nach Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens, der Kirche und des Staates. Sie arbeitet einer Reaktion vor, deren Druck

¹⁾ Vgl. seine in der Ev. Kirchenzeitung 1829 veröffentlichte »Nähere Erklärung«.

schwer auf Deutschland gelastet hat. Aber man sei vorsichtig damit, den Romantiker Harms nun ganz und gar dieser zweiten Generation zuzurechnen. Gewiß will er nicht die Fülle seiner Ideen ausschütten, ohne zugleich auf ihre Verwirklichung in der Restauration der kirchlichen Zustände hinzuarbeiten. Aber in einer Atmosphäre, wie wir sie in der Umgebung Metternichs oder am Hofe Friedrich Wilhelm des Dritten und seines Erben finden, hat er nicht gelebt, und alle Handlungen der preußischen und österreichischen Reaktion hätte sein unabhängiges Rechtsgefühl gewiß nicht gebilligt. Hätte er dem Rufe Folge geleistet, nach Schleiermachers Tode dessen Nachfolger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin zu werden, der charakterfeste Mann hätte der damaligen preußischen Kirchenpolitik vielleicht manche Schwierigkeiten gemacht; er wäre vielleicht in ihm selbst unerwartetem Sinne der Erbe Schleiermacherscher Traditionen geworden.

VI.

Überhaupt aber hatte er mit den Jahren Schleiermachers Stellung und Tendenz wieder besser zu würdigen gelernt. Die Entzweiung zwischen beiden ist nicht geblieben. Zunächst hat Schleiermacher, als er Harmsens heftige Antwort erhalten hatte, in vorbildlicher Weise Entgegenkommen und Versöhnlichkeit zu zeigen gesucht. Er schrieb einen neuen freundlichen Brief an Harms und schickte ihn seinem Freund Twesten. Sachlich gibt er nicht nach, aber er sucht der Verstimmung seines Gegners gerecht zu werden; er erkennt an, daß Harms des Streitens nicht überdrüssig sein werde, sich sogar gewiß ganz behaglich dabei fühle. Aber seine gute Wirkung, Interesse für die Sache zu wecken, habe der Streit nun getan; ihn fortzusetzen, das könne Harms in eine ihm selbst nicht angenehme und, bei seinem weitreichenden Einfluß, bedenkliche Einseitigkeit hineinbringen. Er bittet zuletzt um Harmsens Interesse für eine Stiftung, deren Zweck sein sollte, Luthers Nachkommen aus ihren dürftigen Verhältnissen zu reißen, und schließt mit den schönen Worten: »Gott führe uns alle immer mehr dahin, nichts anderes im Auge zu haben als die große Sache, der wir uns gewidmet haben.«

Diesen Brief hat Twesten jedoch nicht weiter gegeben, weil er aus genauer Kenntnis von Harmsens Charakter heraus überzeugt war, die gewünschte Wirkung auf den verletzten Mann

werde auch dieses Schreiben nicht hervorrufen. Dann sind die Jahre darüber hingegangen, Jahre, in denen Harms die Macht des alten Glaubens über die Gemüter in unerwarteter Weise wachsen sah. Das Gefühl, ein vereinzelter Mann, im Stiche gelassen, bloßgestellt zu sein, konnte er nicht mehr haben. Und während seine Beziehungen zu Ammon, wie Schleiermacher vorausgesehen hatte, sich lockerten, knüpften sich mit der Zeit die zu Schleiermacher von neuem. Dieser brauchte seinerseits ja nur die Gesinnung festzuhalten, die er Harms persönlich gegenüber stets bewiesen hatte. Und als Twesten 1827 nach Berlin reiste, war Schleiermacher der erste, an den ihm Harms Grüße auftrug. Harms hat dann seinen Berliner Gegner um mehr als 20 Jahre überlebt. Und es ist der versöhnende Abschluß ihrer gemeinsamen Geschichte, daß er, selbst nun über 70jährig, im Ausblick auf den Tod und das Jenseits sich noch einmal als Schleiermachers dankbaren Schüler bekennt: die Krisis meines Inneren und den Anstoß, das höhere Leben zu suchen, hatte ich von Schleiermacher »und danke nächst Gott ihm für das, habe es getan und werde es tun, bis zu meiner Zusammenkunft mit ihm, dann erst zum letzten Male.«

Einen Wunsch wird gerade der Theologe der Gegenwart aus dieser Geschichte heraus nehmen: möchten wir alle es immer besser lernen, bei allem Streit der Meinungen, dessen Ernst, wo es um die höchsten Fragen des Lebens geht, wahrhaftig nicht gemindert werden soll, doch alle persönliche Bitterkeit fernzuhalten. Aber auch wenn Schleiermacher und Harms unversöhnt geblieben wären, würden wir beiden als Kämpfern unsere Achtung nicht versagen dürfen: hat Schleiermacher, der ja in vielen Stücken das billigte, was Harms wollte, sich in den Punkten, wo er anders urteilte, als den klareren Polemiker und den theologischen Meister erwiesen, so wird man von Harms sagen müssen: sofern überhaupt Festigkeit und Entschiedenheit besser ist als Weichheit und Schwäche, ist auch er aus dem Kampf ehrenhaft hervorgegangen, denn er hat sich als mannhaften Charakter gezeigt.
